

# Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postverendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingekandt werden.

## Slawische Utopien.

Der sehr lesenswerten Schrift: „Der Untergrund des Sprachhabers in Oesterreich“ entnehmen wir nachstehende bedeutame Stelle:

Eine köstliche, bis zum hentigen Tage noch viel zu wenig gewürdigte Illustration, wie wenig es sowohl den Tschechen als den übrigen Slaven in Oesterreich um die historischen Rechte der „Königreiche und Länder“ principieil zu thun ist und wie ausschließlich es sich um eine reine Vergewaltigungsfrage handelt, liegt in der unbezweifelten Thatsache, daß, während die Slovenen der Alpenländer die Tschechen in ihrem Kampfe für die „historischen Rechte des heiligen Königreiches Böhmen“ und in der Opposition gegen jede administrative Untertheilung desselben nach Sprachgrenzen unterstützen, die Tschechen Böhmens und Mährens wiederum ihrerseits die Slovenen unterstützen, um aus den passenden Trümmern der zu zerschlagenden Herzogthümer Steiermark, Kärnten und Krain und dem Küstenlande des adriatischen Meeres ein neuerfundenes „Königreich Slovenien“ zu konstruieren, aus dem diejenigen Landestheile von Kärnten und Steiermark, welche diesen Ländern eine deutsche Wehrheit gegeben haben, ausgeschieden zu werden hätten, um die verbleibenden noch eingeschlossenen Deutschen der neuen slovenischen Wehrheit zu überantworten. Und diese wechselseitige politische und moralische Unterstützung der Anderen in der umgekehrten Richtung, die man daheim brandmarkt, geht mit wahrhaft kindlicher Raivetät nun schon durch zwei Jahrzehnte fort, ohne die Herren in ihren Begriffen von Grundsatztreue und politischer Consequenz im geringsten zu genieren. Im Vereine mit dem Feudaladel aller Kronländer, mit den Deutsch-Sericalen und Polen, nennen sich Tschechen und Slovenen in Oesterreich bekanntlich „die Rechtspartei.“

Daß es mit der von den Tschechen eigens

konstruieren Spielart von „Gleichberechtigung“ und speziell mit den Sprachenverordnungen genau dieselbe praktische Bewandnis hat, wie mit dem böhmischen Staatsrecht, geht ja schon aus der örtlichen Configuration der Sprachgebiete hervor. Eine langgestreckte, den inneren Kern von Böhmen und Mähren in sich begreifende slawische Landzunge erstreckt sich innerhalb der weiten Gebiete compacter deutscher Bevölkerung zwischen Alpen und Nordsee von der ungarischen Grenze durch Oesterreichs Nordwestländer bis in die Nähe des Böhmerwaldes. Nur der Kern der Kronländer Böhmen und Mähren ist bekanntlich bis auf einzelne deutsche Enclaven von Czecho-slaven bewohnt, die Ränder derselben in weiten zusammenhängenden Gebieten, die im Nordwesten fast den Flächenraum des Königreichs Sachsen erreichen, von Deutschen. Nach einer Eisenbahnfahrt von etwa drei Stunden (weiter östlich sogar von etwa einer Stunde) ist von der Mittellinie czechischer Landesinhabung das ununterbrochene Gebiet der deutschen Sprache zu erreichen. Dabei findet das durch hohe Verstandesbegabung, Arbeitsstüchtigkeit und -zähigkeit, Sparsamkeit, Geschmeidigkeit und Strebsamkeit in so hohem Grade ausgezeichnete Tschechenvolk an seinen östlichen Stammesgenossen in Ungarn, den Slovaken, nicht den geringsten culturellen Anhalt. Von Norden, Westen und Süden im eigenen Lande und Staate und weit darüber hinaus in die deutsche Nation eingekleidet, mit seinen 4 1/2 Millionen Stammesgenossen zu klein, um sich von der Außenwelt sprachlich abschließen zu können, ist das czechische Volk in seinen gebildeten Classen auf die Erlernung der deutschen Sprache zu eigenem materiellen Fortkommen in hohem Grade angewiesen. Czechische Geistliche, Ärzte, Staats- und Privatbeamte finden sich weit in Deutsch-Oesterreich zerstreut und bilden die Krystallisationspunkte zu kleinen nationalen Colonien, welche besonders in den deutschen Gegenden Böhmens und Mährens den Beweis für die angebliche Nichtexistenz eines

geschlossenen deutschen Sprachgebietes in diesen Ländern erbringen sollen. Ganz anders ist das Verhältnis der den gebildeten Classen angehörigen Deutschen in Böhmen zur czechischen Sprache. Außer in nächster Nachbarschaft der czechischen Sprachgrenze und innerhalb derselben ist für sie die Erlernung der slavischen Sprache zu allen übrigen Studienerfordernissen hinzugerechnet eine schwere Last, zu welcher bis zur Erlassung der Sprachenverordnungen fast jeder Anreiz für besseres materielles Fortkommen gefehlt hat. In Eger, Karlsbad, Aussig und Reichenberg dringt ja doch, außer von czechischen Fabrikarbeitern, das ganze Jahr kein czechischer Laut an das deutsche Ohr und der czechischen Literatur bedarf der Deutsche bei seinen Studien auch nicht, um die Lücken der deutschen Literatur auszufüllen, wie es doch umgekehrt bei den gebildeten Tschechen der Fall ist. Unter diesen Umständen bedeutet die auf Grund der eigens dahin formulierten czechischen Gleichberechtigungstheorie aufgestellte, gesetzliche Anforderung, daß jeder Beamte im ganzen Königreiche Böhmen und dem ganzen Lande Mähren in kurzer Frist beider Landessprachen mächtig sein müsse, ganz einfach die Auslieferung der ganzen Verwaltung und namentlich der ganzen Rechtsprechung beider Länder — auch der ausschließlich deutschen Landestheile — an die Tschechen und zwar an die seit zwanzig Jahren zu fanatischem Deutschenhaß erzogenen Tschechen. Man mag die Verstandesbegabung und die Energie dieses Volkes so hoch stellen, als man will — es wird keinen unparteiischen Kenner der Verhältnisse geben, der dem Objectivitätsgefühl, dem Rechts- und Edel-sinn der Tschechen es zumuthen würde, diese ausschließliche Führgang im Lande, sowohl bei den in czechischen Gebieten versprengten, als bei den, in weiten Landestheilen unvermischt unter einander lebenden Deutschen nicht zu einer planmäßigen Zurücksetzung, Bedrückung und Kränkung zu missbrauchen. Mit jedem Jahre mehr der

## Die trostlose Witwe.

Ein russisches Sittenbild.

(Schluß.)

„Er ist zu still,“ bemerkte die Witwe schüchtern.

„Still? So danke Gott dafür! Dein Seliger war ja ein echter Mars . . . War er denn besser? . . .“

Die Witwe stieß einen Seufzer aus und erwiderte langsam:

„Tertij Iwanowitsch, Friede seiner Asche, war ein Mann . . .“

Die Capitängattin warf der Witwe durchbohrende Blicke zu und sagte: „Nun, wir werden es jetzt anders machen. Einstweilen lebe recht wohl.“

Eine Woche später fand gleichfalls im Demidoff-Garten eine neue Zusammenkunft statt. Oljga Petrowna wußte nur, daß „ein Bräutigam“ ihrer dort harre. Ob derselbe jung oder alt, ob er Kaufmann oder Beamter sei, dies wußte sie nicht.

Sie waren bereits am Ende der Hauptallee

angelangt, als die Witwe plötzlich seitens der Heiratsvermittlerin einen leichten Stoß fühlte. Ein Herr in Militärkappe, das Haupt hoch aufgerichtet, mit einem Stocke effectvoll schwingend, schritt direct auf sie zu.

„Ein Militärist,“ konnte ihr die Capitängattin nur zuflüstern, denn die Militärkappe stand bereits neben ihnen.

„Stabscapitän Lastotschkin, Peter Petrowitsch“, begrüßte sie die Militärkappe, wobei ein kurzschäftiger Herr, welcher zufällig vorbeigiang, auf eine Entfernung von drei Schritten zurücktaumelte.

„Ich habe die Ehre mich vorzustellen, meine Gnädige . . .“

Oljga Petrowna spürte wie ein Gefühl der Schüchternheit sich ihrer bemächtigte und sogar die Capitängattin, eine durch ihre Frechheit weitbekannte Persönlichkeit, war still geworden und gieng seitwärts.

Einige Worte über die Vernachlässigung des Gartens und über die Unsauberkeit des Publicums hinwerfend, bog der Stabscapitän seinen Arm ein und schlug ihn Oljga Petrowna vor.

„Votre main, meine Gnädige. . . In diesem Gedränge . . .“ sagte er galant.

Oljga Petrowna war gar nicht gewöhnt, eingehängt zu gehen, aber die Stimme des Stabs-capitäns war so achtungseinsflößend und keinen Widerspruch duldbend, daß sie gehorchte und ihren Arm in den ihres Begleiters einhängte. Während des Spazierganges drückte der Stabscapitän die Hand seiner Dame in seltsamer Weise und nach kurzer Zeit des Hin- und Herwanderns begannen die Wangen der Witwe schon roth zu werden, ihre Augen sprühten Funken und ihre Stimme vibrirte; doch war sie bestrebt, das Gespräch im Gange zu erhalten.

„Ist es ein Orden?“ fragte sie, auf das gelbe Band, welches aus dem Knopfloch des Rockes ihres Begleiters hervorlagte, hindeutend.

„Ja . . . Georg-Orden . . . Im letzten Kriege.“

„Im letzten Kriege?“

„Ja, eine türkische Kanone erobert.“  
Oljga Petrowna bebte zusammen und verlor die Fähigkeit, das Gespräch weiterzuführen. Der Stabscapitän ließ sich jedoch durch das Schweigen

Sprachenverordnung in Böhmen und Mähren hätte die deutsche Bevölkerung dieser Länder auch mehr Hölle auf Erden gehabt — vielleicht weit ärger als heutzutage das Loos der Hindu unter den Engländern in Ostindien ist. Denn bei allem nationalen Hochmuth, ja sogar theilweiser nationaler Brutalität der Engländer, ist wenigstens nicht das gewisse einverständliche, schmunzelnde Behagen an jedem dem verhassten Gegner neuerdings gestellten Wein, an jeder neuen ihm zugefügten Rechtsvorenthaltung dort so vorauszusetzen, wie es z. B. die armen Prager Deutschen durch Jahrzehnte so hart empfinden mußten.

Abgesehen von dieser später zu erwartenden Wirkung der Sprachenverordnungen für das gesamte deutsche Volk in Böhmen und Mähren wäre aber schon von vornherein die künftige Verschließung des Staatsdienstes für die ganze, der czechischen Sprache nicht mächtige und mit schweren Kosten ihrer Familien für ihren Beruf herangebildete deutsche Jugend der gebildeten Stände ein furchtbarer ökonomischer Schlag nicht nur für diese Kreise in Böhmen und Mähren, sondern für die Beamtenschaft deutscher Junge in ganz Oesterreich, den besten Körnel des Staates. Denn diese weiß aus bitterer Erfahrung bei Aufrichtung des ungarischen Staates und bei Nationalisirung der Beamtenschaft in Galizien, wie ihr ganzes Fortkommen durch diesen Rückstau der Beamten aus jenen Ländern in die ihrer Thätigkeit noch verbleibenden Provinzen zu Gunsten der lachenden Erben ihrer Bezüge ungerecht beeinträchtigt worden ist.

Würde denn nicht jene so pathetisch vertretene Forderung dieser fälschlichen Gleichberechtigungstheorie, daß nirgends im Königreiche Böhmen der Czeche „ein Fremdling“ sein dürfe und daher im ganzen Königreich Böhmen jeder öffentliche Beamte beider Landessprachen mächtig sein müsse, schon dadurch ad absurdum geführt, wenn man jene Theorie auf das ganze vielsprachige Oesterreich anwenden wollte, welches trotz aller Staatsrechtsansprüche der Tschechen nun einmal bis heute aus der Liste der europäischen Staaten gestrichen ist? Wenn es ein selbstverständlicher, gleichsam seit Ewigkeit her in den Sternen geschriebener Rechtsanspruch für den Bürger eines Staates ist, in dessen ganzem Bereiche in seiner Muttersprache bei den Behörden verstanden werden und namentlich „sein Recht finden“ zu können, dann muß jeder österrische im Parteienverkehr amtirende Beamte außer der tschechischen und der deutschen Sprache auch noch der italienischen, der kroatischen, der slovenischen, der polnischen, der ruthenischen und der rumänischen Sprache mächtig sein. Und wie steht es in Belgien, wie in der Schweiz, wie in Nordamerika mit diesem angeblich so selbstverständlichen nationalen Grundrecht jedes Staatsbürgers?

seiner Dame nicht beirren und erzählte gesprächig und detaillirt über seine Vergangenheit, Gegenwart und sprach sogar von seiner Zukunft.

Über die Vergangenheit und Gegenwart ihres Begleiters erfuhr Olga Petrowna aus seiner Erzählung, daß er gegenwärtig außer Dienst sei und jährlich 49 Rubel Pension beziehe. Bezüglich seiner Zukunft bemerkte Stabscapitän Lastotschkin, daß er bereit wäre, den Rest seiner stürmischen Tage im friedlichen Hafen der Ehe abzuschließen, wobei er Olga Petrowna einen Blick zuwarf, der ihr zu begreifen gab, daß nicht nur die Stimme des Stabscapitäns, sondern auch seine Augen keinen Widerspruch dulden.

Als sie den Garten verlassen hatten, erklärte Stabscapitän Lastotschkin entschieden, er wolle seine Dame bis zu ihrer Wohnung begleiten und als sie schon neben dem Hause standen, verlangte er ebenfalls entschieden, Olga Petrowna möge ihn zum Thee einladen. Sie gehorchte.

„Gelegentlich einmal bitte ich Sie bei mir den Thee einnehmen zu wollen.“ ... sagte sie schüchtern.

„Merci, aber ... entschuldigen Sie, warum

## Pettau's althehrwürdige St. Georgs-Basilika und ihre Restaurierung.

Von Vincenz Rohaut, Gymnasialprofessor, Ingenieur und Conservator der k. k. Centralcommission zur Erhaltung der historischen und Baudenkmale.

Durch das Streben des seligen kunstfinnigen Propstes Josef Herzic, unserem St. Georgs-dome in der Wiedereröffnung der schönen gothischen Fenster und der äußeren Restaurierung des Priesterchores eine neue Fierde und Erhabenheit zu verleihen, wurde auch die Frage nach der weiteren kunstgerechten Ausschmückung der Kirche immer lauter. Der hochwürdige Herr Propst Josef Fleck hat infolge der Fortsetzung dieses nun begonnenen Werkes die edle Absicht, anpassend dem Stile, die polychrome und architektonische Ausgestaltung weiter fortzusetzen, um unserem Gotteshause damit jene Stimmung zu geben, die durch den geläuterten Kunstsinne auch unsere Herzen zur höheren Andacht erhebt.

Wenn wir den kunsthistorischen Charakter unseres St. Georgsdomes näher betrachten, so finden wir verschiedene Kunstepochen der Architektur in ihm vertreten.

Nach den steirischen Geschichtsquellen wurde, nach der Zerstörung Pettaus durch die Bulgaren, gegen das Jahr 840 eine neue Kirche erbaut, welche um das Jahr 846 vom Bischof Liupram eingeweiht wurde. Von dieser Kirche dürften nur mehr die Fundamente, auf denen die gegenwärtige erbaut wurde, erhalten sein.

Aus der Geschichte ist ersichtlich, daß 1052 die Stadt Pettau von den Ungarn eingenommen wurde, wobei die Stadt sehr litt. Unter Erzbischof Konrad I. von Salzburg soll nun das gegenwärtige Hauptschiff der Kirche, wie auch die beiden Seitenschiffe erbaut worden sein, das wäre also um die Zeit 1120—1147 (Kirchenschnud 1884, Jahrgang XV.) unter Ottokar VII. (V.) dem Traungauer (1129—1164). Da um diese Zeit die Steiermark mit Oesterreich noch nicht vereint war, so müssen die Wappenschilde, welche gegenwärtig die Schlusssteine in den Deckengewölben des Hauptschiffes zieren, später angebracht worden sein, als die Vereinigung der Steiermark mit Oesterreich vollzogene Thatsache war und die Kirche unter der kirchlichen Oberhoheit des Erzbisthums Salzburg stand. Indem die gewölbte romanische Basilika nach der Mitte des 11. Jahrhunderts auftritt, so ist es wahrscheinlich, daß unsere Stadtpfarrkirche eine flachgedeckte romanische Pfeilerbasilika war, die wie später angegeben werden soll, um das Jahr 1415 eine gothische Einwölbung erhielt. Jedenfalls wurden erst dann die Wappenschilde in den Schlusssteinen eingesezt.

Thatsächlich haben wir in der Ursprungs-

denn gelegentlich, warum nicht heute? Meine Gnädige, ich bin Militärst und ein Mann von entschiedenem Charakter ... Ihre Schönheit ...“

Olga Petrowna erröthete, flüsterte einige unverständliche Worte, wurde aber sofort durch eine gebieterische Geste des Militärst zum Schweigen gebracht.

„Bardon, meine Gnädige — kein Wort mehr! Stabscapitän Lastotschkin hat gesagt und so wird es auch sein ... Ich habe, gnädige Frau, eine ganze Kotte Soldaten befehligt, so daß ich im Stande bin, mit einer, wenn auch schönen Dame ...“

Er endigte den Satz nicht, denn in diesem Augenblicke drang zu seinen Ohren ein Schimpfwort, welches Olga Petrowna's Hausmeister einem Hausdiener zuschleuderte. Der Stabscapitän drehte sich rasch um, schritt auf den Hausmeister zu, erhob die Hand ließ sie sinken. Es ertönte gleichzeitig ein Schlag und ein Aufschrei ... Als bald stand der Militärst wiederum neben der Witwe, öffnete rasch die Empfangspforte und sagte ruhig:

„Entrez, meine Gnädige!“

Vor Furcht bebend und die Hand der Ber-

anlage den um diese Zeit, also um die Mitte des 12. Jahrhunderts bestehenden romanischen Stil vor uns, der in diesem Jahrhundert eigentlich seine schönste und edelste Blüte entfaltete. Als in der folgenden Zeit — der romanische Stil behauptete sich etwa bis über die Mitte des 12. Jahrhunderts — der Spitzbogen als neues charakteristisches Merkmal auftrat und im sogenannten Übergangsstil eine neue Epoche einleitete, die dann in dem herrlichen gothischen Stile ihren Abschluß fand, war auch das Bestreben vorhanden, das Längschiff unserer Georgs-Basilika gothisch einzuwölben. Thatsächlich wurde auch, wie Cononicus Dr. Josef Pajek in seiner Festschrift „Die Haupt- und Stadtpfarrkirche St. Georg in Pettau“ hervorhebt, das Mittelschiff bedeutend erhöht und gothisch eingewölbt. Es ist also gegenwärtig im Hauptschiffe ein wirklich gemischter Stil aus romanischen und gothischen Theilen vorhanden. Der gothische Spitzbogen dieser Wölbungen hat keine bedeutende Scheitelhöhe. Zwischen den Pfeilern, unter den Gurten sind Altäre eingebaut, welche wohl keinen besonderen kunsthistorischen Wert aufweisen, der freieren Raumgestaltung wegen eher beseitigt werden können.

Im Hauptschiffe sind je drei Pfeiler von 2.65 m Höhe und quadratischem Querschnitte mit einfachem Sockel und Capital-Gesimse. Sie tragen die halbkreisförmigen Arcadengurten mit den Hochmauern des 18.1 m langen und 8.35 m breiten Mittelschiffes, welche Mauern etwa 8 m hoch waren und von romanischen Oberlichten durchbrochen wurden. Diese Hochmauern sind aus reinem Quadermauerwerk hergestellt. Geradezu widersinnig ist die Aufmalung einer der Spätgotik angehörigen Form, des sogenannten Felsrüdens über den Gewölbgurten. Diese Bemalung müßte bei einer neuen polychromen Ausschmückung im Interesse des reinen Kunstcharakters verschwinden. Der Stil dieses Mittelschiffes ist einfach gehalten, ohne die sonst den romanischen Stil beherrschende kräftige Ornamentik. Die gegenwärtig angebrachten rundbogigen Oberlichter des Mittelschiffes deuten auf italienischen Einfluß hin.

Das Presbyterium ober der Priesterchor wurde in der Zeit von 1420 bis 1440 erbaut, stammt also aus der Spätzeit der Gotik. Dasselbe schließt sich in der Breite des Mittelschiffes an und ist 20.75 m lang, besitzt eine hübsche Gewölbedeckonstruktion von zwei nahezu quadratischen Feldern und der von 5 Seiten des Achtecks abgeschlossenen Apsis. Als im Jahre 1816 der Maler Mathias Schiffer — geboren 1744 zu Weiz in Steiermark, gestorben 1827 in Graz — die Deckenfelder des Presbyteriums mit Fresken zierte und sein 1815 gemaltes Hochaltarbild „die Enthauptung des hl. Georg“ aufstellte, wurden die drei in der Apsis eingesezten gothischen Fenster mit ihren zierlichen Stab- und Maßwerken vermauert, um dem Hauptblatte Platz und jedenfalls

mittlerin nervös drückend, hüpfte Olga Petrowna in das Pförtchen, bestieg rasch die Haustreppe und blieb an der Thüre lauschend stehen. Inbessern ließ sich im Hofe, lauter als der Schall einer Regimentstrompete, die Stimme des Stabscapitäns vernehmen:

„Canaille, Bauernschädel, Schwein! ... Ich werde Euch Höflichkeit lehren, ich werde ...“

„Ist er dem Trunkte ergeben?“ fragte inbessern die Witwe ihre Vermittlerin im Flüsterton. Letztere ließ die Augen zu Boden sinken. Olga Petrowna drückte die Hand an ihr Herz und stieß einen tiefen Seufzer aus ...

„Ich werde Euch die Schädel zertrümmern, Ihr Galunken, Ihr Gauner!“ ... schallte es unterbessern noch immer aus dem Hofe hinauf.

„O, mein Seliger!“ flüsterte Olga Petrowna und lächelte sanft.

Eine Woche später war in der „Stadtzeitung“ folgende Ankündigung zu lesen: „Olga Petrowna, verwitwete Podolin, Stabscapitän Peter Petrowitsch Lastotschkin empfehlen sich als Vermählte.“

R. Golont.

auch ein günstiges Licht zu schaffen. Damit be-  
nahm man aber dem Presbyterium eine seiner  
schönsten Zierden und die wohlthunende Beleuch-  
tung. In der richtigen Erkenntnis der Sachlage  
beschloß der selige Propst Josef Herz die  
Wiedereröffnung der Fenster und die Einsetzung  
der prächtigen Glasmalereien aus der bekannten  
Firma Neuhauser in Innsbruck. Diese Spitzbogen-  
fenster des Priesterchorabschlusses, welche verschie-  
denen Maßwerke zieren, werden von je zwei auf-  
steigenden Pfosten (Stabwerke) in je drei Längs-  
theile zerlegt, wovon jeder wieder oben in ein  
Kleeblattmuster endigt.

Die figurale Darstellungen sind für das  
Mittelfenster des hl. Georgius mit dem hl. Vic-  
torinus und Maximilianus; auf der Evangelium-  
seite die hl. Familie und auf der Epistelseite der  
heilige Joachim und die hl. Anna mit der seligsten  
Jungfrau Maria. Ober und unter den Bildern,  
welche etwa den mittleren Theil der Fensterrahmen  
einnehmen, sind ornamentale Mustercompositionen  
in vielgestimmten Farben angebracht. Auch die  
beiden seitlichen, schon bestandenen Fenster zeigen  
nette ornamentale Motive. Es ist gewiß, daß  
auch diesen Fenstern gegenüber noch eines be-  
standen hat, dort wo jetzt die Sacristei angebaut ist.

Der Brauch, die Fenster mit farbigem Glase  
zu schmücken, reicht bis kurz vor das Jahr 1000  
zurück und nahm diese Kunst den schönsten Auf-  
schwung mit der Gotik, welche eben ihres emporstreb-  
enden Charakters und ihrer vielgegliederten Mauer-  
massen wegen große Fenster ermöglichte, die  
durch das einfallende, vom bunten Glasmosaik  
gedämpfte Licht eine eigene Stimmung in den  
Herzen der Gläubigen hervorrufen. Die in die  
Deckenfelder gemalten Fresken mußten einer ent-  
sprechenden Restaurierung unterzogen werden.

Auch die beiden Seitenschiffe, von denen das  
nördliche 4.25 m, das südliche 4.80 m breit  
ist und die beiden bis zum Scheitel eine Höhe  
von 6.35 m haben, wurden etwas gehoben und  
im Jahre 1412—1415 gothisch eingewölbt. Die  
Fenster der Seitenschiffe haben verschiedene Epochen  
durchgemacht. Zuerst waren sie schmale romanische,  
dann etwas weitere gothische Oeffnungen und  
wurden endlich barockartig erweitert.

Aus der Zeit der edelsten Blüte des go-  
thischen Stiles um 1412 stammt der Chor,  
welcher, wie aus dem Wappen der Herren von  
Pettau ersichtlich, unter ihrem besonderen Schutze  
erbaut worden zu sein scheint. Derselbe nimmt  
die Breite des Mittelschiffes ein, ist doppelge-  
schosig, durch je 6 Pfeiler dreischiffig gemacht  
und hat eine Länge von 13.3 m. Dieser Chor  
repräsentiert sich durch diese Dreitheilung vorzüg-  
lich; während die Pfeiler schön profiliert sind,  
wird die Stirnseite des Chores durch eine Gallerie  
mit gothischem Maßwerke geziert.

Die innere polychrome Bemalung, welche  
vom seligen Propste Modrinjal herrührt,  
entspricht weder in der Farbenharmonik, noch in  
der tektonischen Ausführung. Es wäre daher  
wünschenswert, wenn dieselbe entsprechend neu  
durchgeführt werden würde. Die Farbengebung  
hieng ja in beiden Stilepochen mit der Gliede-  
rung und Decoration innig zusammen. Man ließ  
die Constructionsglieder, Capitaler, insbesondere  
die Rippen durch eine entsprechend Bemalung  
hervortreten. Wir finden hauptsächlich die Farben  
Rotz und Blau in accessorischer Verbindung mit  
Gold vertreten; aber diese Farben wirken har-  
monisch in ihren Tönen und Abstufungen. Die  
Gewölbsfelder wurden mit goldenen Sternen auf  
blauem Grunde geschmückt oder auch mit figurale  
Malereien versehen. An den Capitalern beliebte  
man eine Vergoldung des Blattwerkes auf far-  
bigem Grunde.

Das gegenwärtige Portale der Kirche wurde  
im Jahre 1840 vom Baumeister Johann Fahr  
auf Kosten des verdienten Priesters und Historikers  
Simon P o v o d e n im gothischen Stile erbaut.  
Die ganze Fassade zeigt noch entschieden roma-  
nischen Stil. Es ist wirklich schade, daß man  
das ganze Portale mit seinem gothischen Maß-  
werkverkauf mit einem gelbbraunen Oelfarben-

anstrich verfab. Es wäre gewiß im Interesse  
der Kunst gelegen, wenn diese Hauptfassade einer  
entsprechenden Restaurierung unterzogen würde.  
Dieser Oelfarbenanstrich müßte beseitigt und der  
Stein in seiner eigenthümlichen Naturfarbe und  
seinem Fugenschnitte sichtbar gemacht werden. Da  
auch gegenwärtig ein vorher sich bereits löstren-  
der Mörtelwurf die Fassade verunstaltet, ja selber  
sogar die aus Quadersteinen ausgeführte Ver-  
mierung überzieht, so würde es sich im Interesse  
des kunsthistorischen Charakters empfehlen, die  
Bloslegung und Fugenverbrämung des Quader-  
mauerwerks durchzuführen.

Die Fensterverkleidungen, Stab- und Maß-  
werke müssen abgezogen und Fenster dem Stile  
entsprechend eingesetzt werden. Es läge überhaupt  
im Interesse der Kunst, wenn die äußere Fassade  
der Kirche, dem Priesterchore entsprechend, restau-  
riert würde und die Fassade eine dem ganzen Stile  
entsprechende Umänderung erfahre. Auch das im  
Jahre 1590 durch die Pettauer Bürger Anton  
und Alexander M a r e n z auf eigene Kosten be-  
schaffene Marmorfußbodenpflaster ist einer Aus-  
besserung bedürftig. Noch sei erwähnt, daß zum  
Schutze der Grabdenkmale die Einsetzung von  
Schutzbögen zwischen den Strebepfeilern des  
Presbyteriums notwendig erscheint. Möge durch  
die kunstgerechte Restaurierung des St. Georgs-  
domes unserer Stadt eine erneute Zierde erblühen!

## Pettauer Wochenbericht.

(Eodesfall.) Die Familie Kravagna erlitt  
am 27. v. M. einen schmerzlichen Verlust durch  
den Hingang ihres einzigen Sohnes Richard,  
der im hoffnungsvollen Alter von achtzehn Jahren  
nach zweimonatlichem Krankenlager einem Lungen-  
leiden erlag. Die allgemeine herzliche Theilnahme  
an dem traurigen Falle, der die im besten An-  
sehen stehende Familie betroffen hat, zeigte sich  
durch eine großartige Theilnahme am Leichenbe-  
gängenisse.

(Vorturnerprüfung.) Unser Vereinsturnwart  
Rurt Sommer unterzog sich gelegentlich des  
Gauturntages in Wolfsberg (Kärnten) der Vor-  
turnerprüfung, die er, wie voraussichtlich, mit  
vorzüglichem Erfolge bestand. Gut Heil!

(Öffentlicher Dank.) Die Ortsgruppe des  
Rechtsschutz- und Gewerkschafts-Vereines in Pettau  
spricht allen jenen, welche für die streikenden  
Kohlenarbeiter im Norden des Reiches beigetragen  
haben, hiemit öffentlichen Dank aus. — Weitere  
Unterstützungen werden dankend beim Leiter der  
Ortsgruppe, Bahnhofgasse Nr. 13, entgegen-  
genommen.

(Spenden für das „Deutsche Studentenheim“  
in Pettau.) III. Ausweis über an den großen  
Ausschuß für die Gründung des „Deutschen  
Studentenheimes“ in Pettau bis zum 28. Feb. 1900  
eingegangene Spenden. Im II. Ausweise nachge-  
wiesen K 5172-67, Wirth Fried. Wilh., Kirchen-  
rath, München K. 10-04; Ablmann Karl, l. l.  
Major i. R., Graz K 4-; Artner, Lehrer,  
Fehring K 2-; Absuhr einer Wette K 2-;  
Kufisoldt, Dr. med., Vulpinus, Dr. med., Stevozt,  
geh. Regierungsrath, Hummel, Professor, Behrend,  
Kantner, sämmtl. in Weimar Sammlung K 20-08;  
Wurmbrand Gundacker, Graf von, l. l. Minister  
a. D. u., Erzellenz K 60-; Suggenthall Alex.  
v., Realitätenbesitzer, Graz K 50-; Adamus  
Mag. l. l. Post-Offizial, Graz K 1-; Vink Dr.  
Leopold, Advokat und Haasbesitzer u., Graz  
K 40-; Vogel Peter, Dr., lgl. Professor,  
München K 3-54; Lehrer-Verein, Pettau K 10-;  
Cilli, Stadtgemeinde K 100-; Hausknecht,  
Prof., Hofrath, Weimar K 11-81; Ehrlich Ernst,  
Forstbeamter, (Regelpartie.) Deutsch-Landsberg  
K 9-50, Verze Ottofar, Dr., Haasbesitzer und  
Gemeinderath, Graz K 50-; Jordan L. v.,  
Hauptmann a. D. Weimar K 1-80; Wragfeld  
Ludwig, Kaufmann, Dornbirn K 67-; Motto  
„Kampf um Rom“ K 8-; Rapsenberg Markt-  
gemeinde K 20-; Brud a. M., Stadtgemeinde  
K 20-; Thauer Friedrich, jur. Dr., Universitäts-  
Professur, Graz 50-; Achtichin Ernst,

Beamter der Unfall-Versich.-Anstalt, Graz K 2-;  
Gewerbegehilfen-Kränzchen, Spend. Pettau K 5-;  
zusammen K 5719-82.

(Theaternachricht.) Dienstag den 6. März  
gelangt hier die lustigste und übermüthigste Lust-  
spiel-Novität, die seit Jahren geschrieben wurde,  
zur ersten Aufführung. „Mamselle Tour-  
billon“, so nennt sich die brillante Neuheit,  
wurde in Paris über 300 mal gegeben, in Wien  
und Graz erzielte „Mamselle Tourbillon“ über  
30 ausverkaufte Häuser. Das überaus witzige  
Stück enthält urdrollige Anspielungen auf den  
Sensationsprozess Drehfuß, die selbst den ärgsten  
Hypochonder zum Lachen reizen. Die rührige Di-  
rection hat „Mamselle Tourbillon“ sorgfältigst  
vorbereitet und mit allen ersten Kräften besetzt;  
es steht uns also ein ganz besonders genussreicher  
Abend bevor.

(Benefice Holzer.) Am nächsten Dienstag  
geht zum Vortheile des rasch zum Liebling des  
Publikums gewordenen Komikers Louis Holzer  
„Mamselle Tourbillon“ in Scene, wobei wieder ein-  
mal die Musikvereinscapelle in Thätigkeit treten  
wird. Bei der dankbaren und beifälligen Auf-  
nahme, welche Holzer in zahlreichen Rollen ge-  
funden hat, wir erinnern an „Anonyme Briefe“,  
„Bräutigam auf Probe“, der „Schlafwagenin-  
spektor“ und manche andere, steht am Ehren-  
abende des liebenswürdigen Wimen ein recht  
reger Besuch zu erwarten.

(Nachwint.) Goldige Primeln und nickende  
Schneeglöckchen am Raine in verschwenderischer  
Fülle, dort und da sogar ein verfrühter Drossel-  
schlag aus einer Fichtenkrone, schwellende Neben-  
knospen brachten uns die letzten sonnigen Tage.  
Was den Spaziergänger nach der Winterhaft mit  
Freude erfüllte, machte dem Landwirte Bangen.  
So milden Februartagen ist trotz unseres milden  
Klimas nicht recht zu trauen, sie verlocken die  
Knospen zu allzu frühem Erwachen und schmerz-  
lichem Sterben im rauhen Märzwetter. Die  
Kage, die sich bisher in der Februarsonne wärmte,  
wird im März wieder hinter den Herd müssen,  
denn draußen schüttelt Frau Holle einen wohl-  
gefüllten Sack auf die vorzeitigen Venzboten und  
wiegt die allzu rasch Erwachten wieder in wohl-  
thätigen Schlummer.

(Biedertafel.) Die „heitere Biedertafel“  
unseres wackeren Männergesangsvereines fand am  
28. v. M. bei einem derartig zahlreichen Besuche  
statt, daß schon daran jeder Festtheilnehmer seine  
Freude haben konnte. Der Verein, der unter der  
zielbewussten, strammen Leitung seines Obmannes,  
Herrn Franz Kaiser, sein Bestes leistet, be-  
wies, daß er über eine Fülle von allseitig ver-  
wendbaren Kräften verfügt und den strengsten  
Anforderungen gerecht werden kann. Ein Theil  
des Saales im „Deutschen Heim“ war von ge-  
schickten Händen unter Herrn R. K r a g e r s Leitung  
in eine allerliebste hübsche Schaubühne umge-  
wandelt worden. Dem Sage folgend „Wer  
viele bringt, wird jedem etwas bieten.“ wurde  
eine Fülle der erlesensten Genüsse geboten, die  
von der erheiterten Gesellschaft mit stürmischen  
Beifallsbezeugungen aufgenommen wurden. Ein-  
geleitet wurde mit der stimmungmachenden Polka  
für Männerchor „Rasch voran“, von E. R. Kris-  
tinus. Sodann folgte der Mannervollgesang  
„Der Propfenzieher“ von R. Wagner, hierauf  
die „Ballade“ mit Soloquartett von H. Bernay.  
Die eigenthümliche humoristische Betonung dieses  
reizenden Faschingsstückes bot auch eine Fülle  
großer Schönheiten; die Solosänger, Herr W.  
Blanke, Herr R. Kasper, Herr Hans  
Heller, Herr Schöbinger leisteten vorzüg-  
liches. Eine angenehme, ergötliche Abwechslung  
gab das Auftreten unseres „Hellerquartettes“,  
das durch die Herren Brüder Heller, Stro-  
maier, Kasper, Murschegg, Deisinger zu  
einem Doppelquartette wurde und von Herrn Lehrer  
Mühlbauer trefflich geleitet wird. Die  
Herren erschienen im steirischen, fischen Loden-  
gewandl und sangen und jobelten so herrlich,  
daß man eine Nacht in Leoben zuzubringen ver-  
meinte. Diese sinnige Überraschung erntete reichen

Weifall; es konnten nicht genug Zugaben gebracht werden. Die frischen Stimmen unserer Obersteier waren verklungen, es folgte der Vortagsordnung gemäß „Maienwonne“, Frühlingsbilder in Tanzform für gemischten Chor und Tenor-Solo mit Clavierbegleitung. Unser Damenchor zeigte, dass sich mit dem schönen Außern auch eine hübsche Stimme gut verträgt; Schulter an Schulter mit den Sangesbrüdern erfochten die Damen einen durchschlagenden Erfolg. Besonders gefiel die 5. Nummer „Der Liebeschmied“, bei dem Herr R a s p e r, ganz gegen die Gewerbeordnung, das Pochen des Ambosses bejorgte. Die 6. Nummer „Mein Herz thu' dich auf“, gab Herr W. B l a n k e Gelegenheit, seine schöne, angenehm klingende Tenorstimme zu entfalten. Die nächste Nummer „Testator und Notar“, Singspiel von Ant. Maier führte uns einen Mosenjohn, Herrn Lehrer Franz V ö f l e r, vor. Dieser junge Mann verfügt über eine sehr kräftige, wohlklingende Baritonstimme, welche ihn befähigte, mit einem so gewiegten Bühnenmeister, wie es der Tenorist Herr P e r k o ist, in darstellende Beziehungen zu treten. Dass Herr P e r k o eine so günstige Gelegenheit, seine satyrische Ader fließen zu lassen, nicht von sich weisen werde, war vorausichtlich. In der That brachte er eine Fülle von Einlagen, welche locale Verhältnisse berührten, mit sehr gutem Vortrage, schöner Stimme und ausgezeichnete Textaussprache vor. Herr S l a w i t s c h bot als stummer — leider — Diener eine stets belachte komische Figur. Den Schluss des Abendes bildete die Operparodie „Friedrich der Heibare“ von Franz Wögele. Herr Franz W ü h l b a u e r mußte als Klausner zuerst in's Feld; doch war ihm nicht das geringste „Lampenfieber“ anzumerken. Er bot eine geradezu köstliche Figur und allen wurde klar, dass auf diese gelungene Eröffnung der Oper ein Hauptspass folgen müsse. Und die Erwartungen wurden nicht getäuscht, sondern übertroffen. Herr I s i d o r T o l a z z i gab den Heibaren mit sehr gutem Geschick und die folgende Weinszene des Bagen Weinerlich, Herr R a s p e r, mit Schwanhilde, Fräulein Paula T e r d i n a, mußte selbst den ernstesten Mann erheitern. Schwanhilde erschien im reizenden Gretchenkostüm und war so herzlich, dass sie gewiss auch jeder „Nicht-Ritter“ erlöst hätte. Ein Hauptstück war aber das „Erlösungsspiel“, bei dem sich Herr Professor Dr. R. S c h ü b i n g e r, als „Sküs“ der Kojakenburg auszeichnete. Dass seine vernünftigen Kojaken auch noch nach 100 Jahren das Tarockspiel verstehen, bewies deren ergötliche Antheilnahme am Spiel. Eine der hübschesten Figuren bot Herr D e i s i n g e r als Beiselberger; er sang auch seiner Stellung als Hofhausmeister in höchst angemessener Weise. Herr Sangmeister Director Karl H ä n s g e n mag in den trefflichen Aufführungen einigen Lohn für seine liebevolle Geduld und Mühewaltung finden. Er, sowie Herr Dr. T o r g g l e r und Herr Kapellmeister S c h a c h e n h o f e r besorgten mit meisterhaftem Geschick u. Kunstverständnis die schwierigen Klavierbegleitungen der verschiedenen Tonstücke. Zuletzt, doch nicht als letzte sei der Vereinsmusik gedacht, die unter ihrem Kapellmeister, Herrn V. S c h a c h e n h o f e r, kühn mit der Sängerschaft wetteiferte. Besondere Erwähnung verdienen folgende Nummern: Leichte Cavallerie, Ouverture von Suppée, Pöls-Mäde, Potpourri von Schachenhofner, Deutsche Walzer von V. Schulzink, Der Klosterbrüder Burgunderprobe von D. Köhler. Die Witternacht war rasch vorüber gegangen, der Vorhang war über die erlöste Jungfrau und deren Umgebung gefallen und unsere jungen Damen konnten es nicht unterlassen, den jungen Sängern ihren Dank darzubringen, indem sie sich mit denselben nun auch nach dem Musikstücke schlangen und es dämmerte bereits, als erst die letzten Paare das „Deutsche Heim“ verließen. St.

Frau und verlangte stürmisch eins um's andere, da sie Abbrändlerin sei. Als die freche Bettlerin merkte, dass sie mit der Frau allein sei, drang sie in das Wohnzimmer und forderte stürmisch Bettzeug, das sie gleich hervorjog. Zum Glück erschien die handfeste Bedienerin, welche die stadtbekannte Gewohnheitsbettlerin Ther. P r z i e aus Zurowey mit gutem Griff zur Stadtwache brachte. Zum Neumond bis Vollmond wird die lästige Person Zeit und Gelegenheit haben, sich auf den Venzsbeginn vorzubereiten.

(Kennzeichnend.) Zu einem Lehrer der Knabenvolksschule kam kürzlich ein Schüler mit der Klage: „Herr Lehrer, der R. R. hat mich geärgert.“ — Womit denn? — Er hat mir ein W a p p e n mit den deutschen Farben gezeigt. — Warum hat Dich dies geärgert? — Weil ich ein S l o v e n e b i n l — Notabene, der Knabe besucht die deutsche Schule mit Erlaubnis und beansprucht Beihilfung mit von der deutschen Stadtgemeinde angeschafften Vermitteln! Das spricht denn doch ganze Bände.

(Schulhausverhandlung.) Unter dem dringenden Verdachte, an der Beschädigung der Bilder am Gebäude der Umgebungsschule mitgewirkt zu haben, wurde ein aus Ungarn stammender hiesiger Geschäftsmann eingezogen. Wir wissen nicht, ob und wie weit der Eingezogene an der Verwüstung der Bilder schuld ist, haben aber schon seinerzeit behauert, dass so ordinäre und rohe Mittel angewendet wurden, um der Mißbilligung über die Anbringung von Bildnissen ausgehnt slavischer Tendenz an einem Schulgebäude Ausdruck zu geben. Die Waffe eines Gebildeten ist nicht rohe Bosheit und Gewalt. Wir gebildeten Deutschen bedürfen keiner rohen Helfershelfer und verdammen jede ordinäre Gewaltthat. Wer anders thut, s c h ä n d e t den deutschen Namen. Lieber 20 Ganze, als 2000 deutschfeindwollende Halbe, die nur der Deute wegen am Feldzuge theilnehmen.

(Gebührenpflicht bei Uebertragung österreichischer Rechtsurkunden nach Ungarn.) Die Handels- und Gewerbekammer in Graz ersucht uns, die Geschäftswelt auf die §§ 27 und 28 des Einkommens zwischen dem Finanzminister der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder einerseits und dem Finanzminister der Länder der ungarischen Krone andererseits betreffend die Stempel- und unmittelbaren Gebühren, den Verbrauchstempel und die Taxen (s. l. s. Verordnung vom 29 Dec. 1899, Nr. 268 R. G. Bl.) im allgemeinen und überdies noch insbesondere auf Nachstehendes aufmerksam zu machen. Im dritten Kapitel des neuen Einkommens (§§ 27 ff) wurden über die Wirkung einer in dem einen Staatsgebiete vorschriftsmäßig geschenehen Vergebung im anderen Staatsgebiete einige das alte Einkommen ergänzende Bestimmungen getroffen. Als Grundsatz hat zu gelten, dass Rechtsurkunden bei Uebertragung in das andere Staatsgebiet der Gebührenpflicht, jedoch unter Einrechnung des bereits vorschriftsmäßig entrichteten Gebührentrages unterliegen. Für neue Urkunden aber, welche bloß einer festen Stempelgebühr unterliegen, wie z. B. kaufmännische Rechnungen, ist im zweiten Absätze des § 27 bestimmt, dass für vorschriftsmäßig vergebene oder gebührenfreie Urkunden bei ihrer Uebertragung im anderen Staatsgebiete eine feste Stempelgebühr überhaupt nicht nachgefordert werden kann. Außerdem wurde im letzten Alinea des § 27 bezüglich der Sealgebühren unterliegender Rechtsurkunden bestimmt, dass Personen, welche ihrer Gebührenpflicht bei Ausstellung der Urkunden nach den Gesetzen des Ausstellungsortes vollkommen nachgekommen sind, weitere Gebühren aus Anlass der Uebertragung der Urkunde in das andere Staatsgebiet nicht zu entrichten haben. Endlich wurde bezüglich der im Auslande ausgestellten und durch das eine Staatsgebiet in das andere übertragenen Urkunden, ferner bezüglich der Handels- und Gewerbsbücher in den §§ 32 und 35 des neuen Einkommens die Bestimmungen der Finanzministerial-Erlasse vom 8. August 1884, Z. 21.932, R. G. Bl. Nr. 136, V. Bl. Nr. 32 und vom 19. Februar 1892, R. G. Bl. Nr. 41, V. Bl. Nr. 16 recipirt.

(Täglich ein kleines Ersparnis) summiert sich bald zu einem namhaften Betrag, der insbesondere für jeden Haushalt beachtenswert ist. Ein solches Ersparnis wird erzielt mittelst der in Hunderttausenden von Familien erproben und bewährten Kaffeemischung halb Bohnenkaffee, halb Kathreiners Kneipp-Malz-Kaffee. Durch dieselbe erhält das Kaffegetränk eine schöne, appetitliche Farbe, einen besonderen Wohlgeschmack und wird zugleich der Gesundheit zuträglich. Überall, wo diese Kaffeemischung eingeführt wurde, hat sie sich auf das Beste bewährt und wird der so bereitete Kaffee mit immer größerer Vorliebe getrunken. Nur verwende man stets Kathreiners Kneipp-Malz-Kaffee, der allein Bohnenkaffee-Geschmack besitzt. Derselbe ist überall zu haben, darf jedoch niemals offen verkauft werden und ist nur echt in den bekannten Kathreiner-Paleten.

**Briefkasten.**

Für die zahlreichen Kundgebungen der Theilnahme an dem Hinscheiden meines für Bietau so eingenommenen Bruders, danke herzlichst der „Schriftleiter“.

**Anzeige**

über die im Monate Februar stattgehabten Schlachtungen der Fleischhauer im k. k. Schlachthaus.

Gattung	Stiere	Ochsen	Kühe (Rungvieh)	Kälber	Schweine
Berghaus	—	—	11	8	4
Kosfür	—	13	2	9	2
Luttenberger	1	14	6	16	7
Bessertl	—	—	4	4	—
Petovar	—	16	—	17	9
Pohl & Mahler	—	—	4	1	2
Weissenstein	—	5	5	18	2



**Ich Anna Csillag**



mit meinem 185 Centimeter langen Riesen-Boreley-Haar, habe ich in Folge 14 monatlichen Gebrauchs meiner selbsthergestellten Pomade erhalten. Dieselbe ist von den berühmtesten Autoritäten als das einzige Mittel gegen Ausfallen der Haare, zur Förderung des Haarwuchses anerkannt worden, sie befördert bei Herren einen vollen, kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche (sowohl dem Kopf, als auch Bartwuchs) natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergreifen bis in das höchste Alter.

Preis eines Tiegels 1 fl., 2 fl., 3 fl., 5 fl.

Postversandt täglich bei Voreinsendung des Betrages oder mittels Postnachnahme der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Aufträge zu richten sind.

**Anna Csillag,**  
Wien, I., Seilergasse 5.



# Dank und Abschied.

Nachdem ich mit 1. d. M. den Betrieb des

## „Café Europa“

aufgab, fühle ich mich angenehm veranlaßt, mich auf diesem Wege von allen meinen liebwerten Gästen zu verabschieden und Allen für den geneigten Zuspruch zu meinem, durch 10 Jahre betriebenen „Café Europa“ höflichst zu danken.

Inbesondere gedenke ich freudig der Förderung meines Unternehmens durch die hochgeehrte Beamten- und Bürgerschaft. Nicht minder dankbar erinnere ich mich des chevaleresken Entgegenkommens des hochlöblichen k. u. k. Officierscorps, das seinerzeit meine bisherigen Räumlichkeiten mit sichtlicher Vorliebe aufgesucht hat.

Sollte ich über kurz oder lang einem neuen Unternehmen meine ernstliche Fürsorge widmen, darf ich bei Zusicherung aller Aufmerksamkeit für das Behagen meiner Gäste wohl auf deren weiteren ehrenden Zuspruch hoffen.

Hochachtungsvoll

Ignaz Rossmann.

## Dankagung.

Wenn überhaupt unser namenloser Schmerz, der durch den Verlust unseres einzigen, unvergeßlichen Sohnes, bezw. Bruders, des Herrn

## Richard Kravagna

uns zugefügt wurde, in etwas Linderung findet, so bewirken dies die liebevolle Theilnahme und überaus zahlreichen, aufrichtigen Beileidskundgebungen, die uns aus Nah und Ferne zugekommen und sagen wir, außerstande jedem Einzelnen zu danken, hiefür, sowie für die große, ehrende Betheiligung an dem Leichenbegängnisse, auf diesem Wege Allen unseren wärmsten, herzlichsten Dank.

Die tieftrauernde Familie Kravagna.



# Die Blaud'schen Eisenpillen

seit Decennien erprobt und allgemein bekannt als das beste Mittel gegen Bleichsucht und Blutarmuth werden jetzt von uns in verbesserter Form hergestellt und unter dem Namen



aus der

## Mohren-Apotheke in Wien

In viereckigen gelben Original-Schachteln verkauft.

Die Vorzüge unserer Pillen werden allgemein anerkannt. Sie sind weich, leicht löslich, verursachen kein Magendrücken oder anderweitige Beschwerden, haben nicht den geringsten Nachtheil für die Zähne und einen so angenehmen Geschmack, daß sie auch von Kindern ohne Widerwillen genommen werden.

Preis einer Schachtel mit 100 Stück 2 Kronen.



Der sicherste Schutz gegen Zahnschmerz ist der tägliche Gebrauch

## Rösler'schen Zahnwassers

Seit 30 Jahren bekannt als das beste und billigste.

Nur echt mit dieser Etikette.

Anwendung: 20-30 Tropfen auf ein Glas Wasser und damit nach jeder Mahlzeit den Mund gründlich durchspülen.

Preis 1 Flasche 35 kr. = 70 Heller.

Erzeugung und General-Versand:

Zipperer & Weis vorm. Josef Weis  
Mohren-Apotheke  
WIEN, I., Tuchlauben Nr. 27.  
Es haben in allen Apotheken.

## Ansichtskarten von Pettau,

à 2, 3 und 5 kr.

Panoramakarte von Pettau,

à 5 kr.

## Reizende Blumenkarten,

à 5 kr.

## Herrliche Künstler-Karten,

à 5 und 6 kr.

Vorräthig bei **W. BLANKE, Pettau.**

Garantiert echten, guten steirischen

# „Apfel-Wein“

à Liter 5 Kreuzer, versendet Franz Rosenkranz, Hausbesitzer, Graz, Steiermark.

Hochprima reinen

## Gebirgs-Samenhafer,

sehr ertragreiche und widerstandsfähige Sorte, offeriert

Joh. Straschill, Rann bei Pettau.

# Programm

für den seitens der Landeshauptstadt Graz in der Zeit vom 30. März bis einschl. 1. April d. J. abzuhaltenden Weinmarkt.

1. Von der Absicht geleitet, die steirischen Weine den dafür in Betracht kommenden Kreisen in guter Auswahl mehr, als es seither möglich war, zugänglich zu machen und damit auf der einen Seite dem Weinhändler und Wirthe, sowie dem Privatmann Gelegenheit zu geben, Naturweine preiswert erwerben, auf der anderen Seite aber dem Weinbauer die Möglichkeit zu bieten, sein Erzeugnis gut verkaufen zu können, hat die Stadtgemeinde Graz beschlossen, auch in diesem Jahre einen Weinmarkt abzuhalten und soll der Frühlings-Weinmarkt am 30. u. 31. März und 1. April in der Gemeindegasse Nr. 82, Replerstraße, stattfinden.

2. Zu diesem Markte werden jüngere oder ältere selbsthergezte Weine und Obstweine in Fässern und Flaschen zugelassen. Außerdem können auch Geräte und Maschinen, welche mit Weinbau, Weinbereitung und Weinbehandlung in enger Beziehung stehen, zur Aufstellung angemeldet werden.

3. Die Verabreichung von Kostproben ist zulässig, jedoch darf die verabreichte Menge nicht mehr als 1/8 Liter betragen. Der dafür zu berechnende Preis wird unter Zugrundelegung des vom Anmeldebekanntmachenden Wertes von einem für die Einrichtung des Marktes gewählten Comités bestimmt. Verkorkte Flaschen können ohne Beschränkung verkauft werden.

Der Warenverkauf kann nur vom Erzeuger oder seinem Stellvertreter und nur in Mindestmengen — Kostproben ausgenommen — von 56 Liter erfolgen. Die Verkaufsvermittlung besorgt auch die Stadtgemeinde, bezw. die Marktverwaltung gegen Anrechnung einer 2%igen Provision des erzielten Verkaufspreises. Um einen Geschäftsabschluss leichter zu ermöglichen, ist es in diesem Falle angezeigt, wenn bei der Anmeldung zum Verkauf durch die Gemeinde der höchste und niedrigste Preis angegeben wird.

Weine, welche nicht verkauft wurden, werden von der Marktverwaltung nebst den leeren Gebinden und Flaschen gegen Spesenersatz zurückgestellt oder über Auftrag veräußert und der dafür erzielte Preis nach Abzug von 2% Provision an denselben übermittelt.

4. Um den Käufern die Möglichkeit zu geben, die Abwicklung der Geschäfte ohne Störung zu besorgen, wird eine gesonderte **Kostkuche**, in welcher die angemeldeten Weine der einzelnen Weinbaugebiete gruppenweise in Gläsern gegen bestimmtes Entgelt zur Kostprobe gelangen sollen, errichtet.

5. Die Anmeldung der Weine muß bis zum 21. März beim Stadtrathe, Amtsabtheilung IV, in Graz, geschehen. Sie soll folgende Angaben enthalten:

- ob Weiß- oder Rothwein,
- Sorte oder sonstige Markenbezeichnung,
- Ort und Bezirk, wo der Wein gewachsen ist,
- veräußliche Menge und Preis ab dem Orte der Lagerung des Weines.

Die Absendung der Weine auf den Markt soll an die Adresse „Stadtgemeinde, Graz Weinmarkt Replerstraße 82“, so zeitig stattfinden, daß die Weine spätestens am 28. März an Ort und Stelle eintreffen.

6. Die Weine werden von einer hiefür eingesetzten Commission vor Eröffnung des Marktes einer Kostprobe unterzogen und dabei alle kranken und fehlerhaften vom Verkaufe ausgeschlossen. Nöthigenfalls können sie auch noch einer chemischen Untersuchung unterworfen werden. Von der Ausschließung derselben vom Markte wird der Eigenthümer verständigt werden.

7. Über die angemeldeten Weine wird ein Katalog aufgelegt werden, welcher dieselben, nach Weinbaugebieten geordnet, nebst Namen des Verkäufers, veräußliche Menge, Preis derselben und andere Angaben enthalten wird.

8. Für auszustellende Geräte und Maschinen gilt auch der oben genannte Anmelde- und Einlieferungsstermin.

Die Annahme derselben ist von dem Befunde der erwähnten Commission abhängig. Deshalb ist es nöthig, daß der Fabrikant oder Vertreter dieses bei der Anmeldung angibt, was er zur Aufstellung bringen möchte.

Auch diese Gruppe des Marktes wird im obenerwähnten Kataloge zur Aufnahme kommen.

9. Wein- und Obst-Schaumweine können in einer gesonderten, hiefür bestimmten Abtheilung zum Verkaufe gebracht werden. Hinsichtlich des Anmelde- und Absendungsstermines und des Kataloges gilt das bei Wein Mitgetheilte.

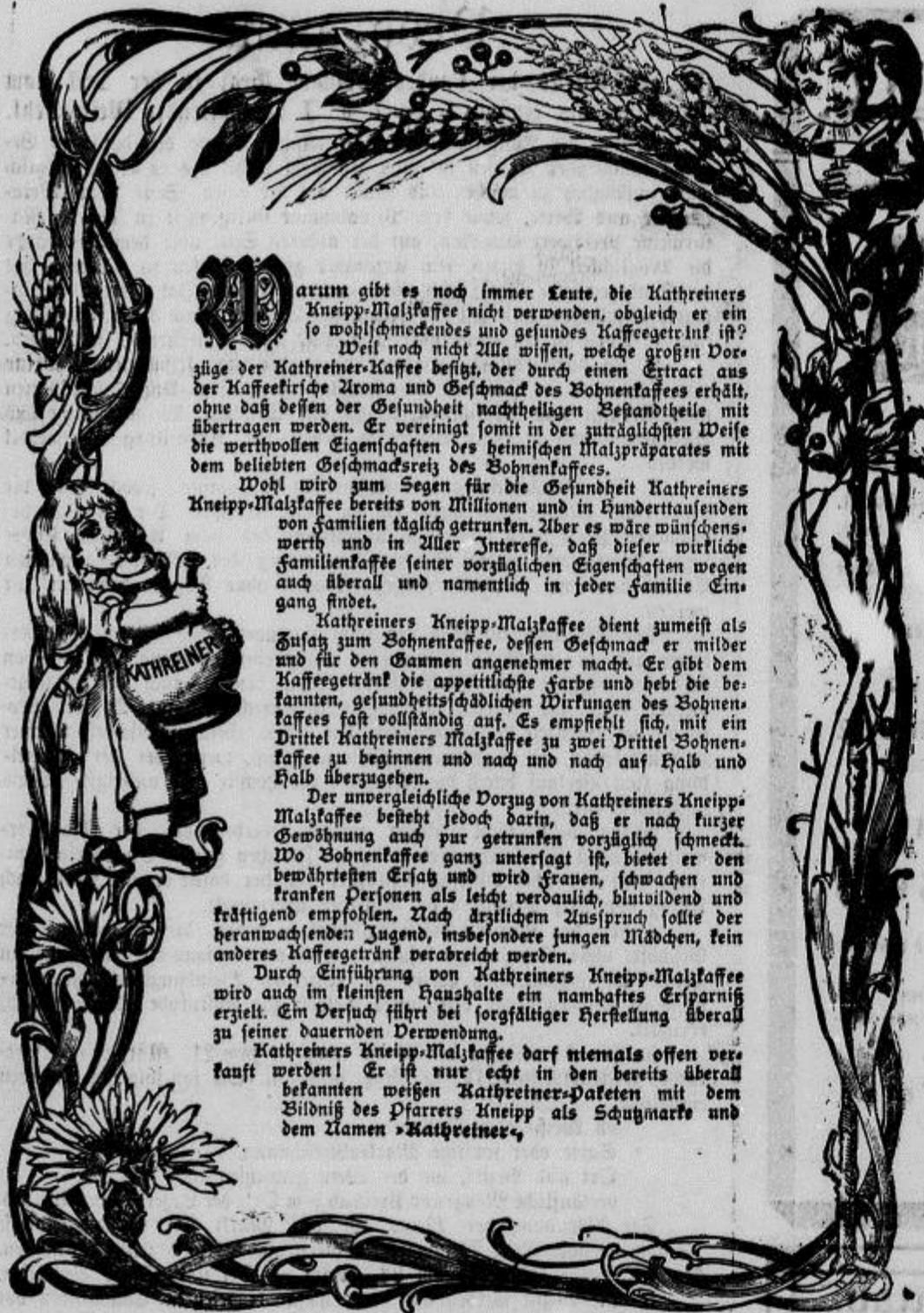
Die Verabreichung von Bier und Spirituosen ist unzulässig, ebenso wie die Errichtung förmlicher Wirtschaften (Restaurants) ausgeschlossen ist. Dagegen dürfen Gebäck, kalte Speisen, warme Würstchen verkauft werden.

10. Von der Einhebung einer Gebühr für den Standplatz seitens der Gemeinde wird abgesehen.

Stadtrath Graz, am 16. Februar 1900. Der Bürgermeister:

Dr. Graf.

Alle weitere Auskünfte ertheilt Herr  
J. Perko in Pettau.



**W**arum gibt es noch immer Leute, die Kathreiners Kneipp-Malzkafee nicht verwenden, obgleich er ein so wohlgeschmeckendes und gesundes Kaffeegetränk ist? Weil noch nicht Alle wissen, welche großen Vorzüge der Kathreiner-Kaffee besitzt, der durch einen Extract aus der Kaffeekirsche Aroma und Geschmack des Bohnenkaffees erhält, ohne daß dessen der Gesundheit nachtheiligen Bestandtheile mit übertragen werden. Er vereinigt somit in der zuträglichsten Weise die werthvollen Eigenschaften des heimischen Malzpräparates mit dem beliebten Geschmacksreiz des Bohnenkaffees.

Wohl wird zum Segen für die Gesundheit Kathreiners Kneipp-Malzkafee bereits von Millionen und in Hunderttausenden von Familien täglich getrunken. Aber es wäre wünschenswerth und in Aller Interesse, daß dieser wirkliche Familienkaffee seiner vorzüglichen Eigenschaften wegen auch überall und namentlich in jeder Familie Eingang findet.

Kathreiners Kneipp-Malzkafee dient zumeist als Zusatz zum Bohnenkaffee, dessen Geschmack er milder und für den Gaumen angenehmer macht. Er gibt dem Kaffeegetränk die appetitlichste Farbe und hebt die bekannten, gesundheitschädlichen Wirkungen des Bohnenkaffees fast vollständig auf. Es empfiehlt sich, mit ein Drittel Kathreiners Malzkafee zu zwei Drittel Bohnenkaffee zu beginnen und nach und nach auf Halb und Halb überzugehen.

Der unvergleichliche Vorzug von Kathreiners Kneipp-Malzkafee besteht jedoch darin, daß er nach kurzer Gewöhnung auch pur getrunken vorzüglich schmeckt. Wo Bohnenkaffee ganz unterlag ist, bietet er den bewährtesten Ersatz und wird Frauen, Schwachen und Kranken Personen als leicht verdaulich, blutbildend und kräftigend empfohlen. Nach ärztlichem Anspruchs sollte der heranwachsenden Jugend, insbesondere jungen Mädchen, kein anderes Kaffeegetränk verabreicht werden.

Durch Einführung von Kathreiners Kneipp-Malzkafee wird auch im kleinsten Haushalte ein namhaftes Ersparniß erzielt. Ein Versuch führt bei sorgfältiger Herstellung überall zu seiner dauernden Verwendung.

Kathreiners Kneipp-Malzkafee darf niemals offen verkauft werden! Er ist nur echt in den bereits überall bekannten weißen Kathreiner-Paketten mit dem Bildniß des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke und dem Namen »Kathreiner«.

Für alle Hustende sind  
**Kaiser's**  
**Brust-Bonbons**  
 aufs dringendste zu empfehlen.  
 2480 notariell beglaubigte Zeugnisse  
 liefern den besten Beweis als  
 unübertroffen bei Husten, Heiserkeit, Catarrh und Verschleimung.  
 Paket à 10 und 20 fr. bei J. Molitor,  
 Apotheker in Pettau.

**Rattentod**  
 (Felix Immisch, Delizsch)  
 ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 fr. bei Apotheker Hans Molitor.

**100 — 300 Gulden monatlich**  
 können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Oesterreicher, VIII., Deutschgasse Nr. 8, Budapest.

**Für Eheleute**  
 Neueste hygien. Schutzmittel. — Austr.  
 Preislisten gegen 25 Pf.  
**G. Engel, Berlin** 192  
 Potsdamerstraße 181.

**Pferde-Stall**  
 sammt Heukammer  
 im Hause Ungerthorgasse Nr. 6,  
 ist vom 1. April ab zu vermietthen.  
 Anzufragen bei:  
**W. Blanke, Hauptplatz.**

**Beste Wichse der Welt!**

Wer seine Beschuhung schön glänzend und daurehaft erhalten will, kaufe nur

**Fernolendt-Schuwichse**  
 für liches Schuhwerk nur  
**Fernolendt's Naturleder-Crème.**  
 Ueberall vorrätthig.

K. k. priv.

Fabrik, gegründet 1832 in Wien.  
 Fabriks-Niederlage:  
**WIEN, I., Schulerstrasse Nr. 21.**  
 Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen  
**St. Fernolendt.**




**Verkäuferin,**  
 welche gut rechnen, richtig deutsch schreiben kann und die slovenische Umgangssprache wenigstens theilweise beherrscht, sucht

**W. Blanke in Pettau**  
 für seine Buch- und Papierhandlung.  
 Angebote sammt Zeugnissen und Fotografie erbeten.

**Wien Hotel Belvedere.**  
 in der Nähe der Staats-Aspangbahn & Arsenal.  
 nächst SdO. Staats-Aspangbahn & Arsenal.

Stadtbahn-Station Arsenal.  
 Neugebaut, 200 Zimmer von 1 fl. aufwärts inclus. Licht und Service.

**Bruch** bänder, selbst für schwerste Fälle, liefert unter vollster Garantie zu Fabrikpreisen: Dr. Krüß, Bandagenfabrik, Konstanz (Baden).

**Kauft Beher-Tinten**

Wo nicht erhältlich, liefert direct Tintenfabrik Beher, Görkau.  
 Verantwortlich: Ignaz Sprigey jun.

nur **Beher-Tinten.**  
 Druck: W. Blanke, Pettau.

# Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur  
Wettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Wettau.

## Wilde Rose.

Novelle von Jenny Piorkowska.

(Fortsetzung.)

Es war ein herrlicher Septembervormorgen. Die Bäume im Walde hatten noch ihr volles Laub und prangten noch in der ganzen Farbenpracht des Herbstes, als Baron Rölten nach einer längeren Rücksprache mit dem Gärtner in das Haus zurückkehrte.

Unwillkürlich hemmte er den Schritt und ließ seinen Blick auf dem herrlichen Bilde ruhen, als er in den Tannenwald trat, der sein Grundstück nach Osten zu abschloß.

Goldige Sonnenstrahlen drangen zwischen dem Gezweig hindurch und tanzten gleich Irrlichtern auf dem Moos am Boden. Ein kühler, würziger Duft erfüllte die Luft, und das leise Rauischen des Rebhirs klang wie eine zarte Aeolsharfe durch das Gezweig.

Und wie Rölten so mit bewunderndem Blick dastand, drang eine liebliche Stimme an sein Ohr; betroffen lauschte er dem munteren Schäferlied. Wer mochte die Sängerin sein? Von allen, deren er sich erinnerte, hatte keine eine solche Stimme.

Nach wenigen Augenblicken tauchte eine schlanke Gestalt aus einem der Seitenwege auf, die ihm das Geheimnis schnell erklärte. Den Strohhut am Arme hängend, die Hände voll Moos und bunten Laubes, während die Sonne ihr goldblondes Haar, ihr schönes, jugendfrisches Gesicht umrahmen ließ, stand vor ihm Erna.

„Ah, guten Morgen Fräulein von Kortis!“ begrüßte Rölten sie, gaiaunt den Hut lästend.

„Wie geht es Ihnen?“ sprach Erna mit frohem Lächeln, indem sie ihm mit Mühe die Hand entgegenstreckte, um das Laub und Moos nicht fallen zu lassen. „Ist das heute nicht ein herrlicher Tag? Und dieser reizende Platz! Ich habe hier in Deutschland noch kein so reizendes Fleckchen Erde gesehen!“

„Es freut mich, daß es Ihnen hier gefällt,“ entgegnete Rölten. „D, ja, dieser Tannenhain ist wirklich schön.“

„Gehört er Ihnen?“ fragte Erna, mit ihren veilschenblauen Augen verwundert zu ihm aufsehend. „Ich hielt ihn für echten Naturwald.“

„Das ist er auch; er gehört zu meiner Besitzung.“

„Doffentlich sind Sie mir da nicht böse, daß ich mir allerhand Laub und Moos gepflückt habe?“

„Im Gegenteil! Der Wald steht Ihnen natürlich völlig zur Verfügung. Der Herbst macht sich zwar schon sehr geltend, der Rufenhain jedoch hat noch ganz hübsche Blumen aufzuweisen. Würden Sie ihn sich wohl ansehen und einen Strauß daraus mitnehmen?“

„Mit tausend Freuden!“ erwiderte Erna lebhaft. „Ich liebe nichts so, wie den Wald! Als ich noch Kind war, wohnten wir nahe am Saume eines dichten Waldes, und nie werde ich vergessen, mit welchen Gefühlen ich durch denselben schritt und zu lauschen pflegte, wenn die Bäume so geheimnisvoll miteinander flüsternten.“

„Wo war denn der Wald, von dem Sie reden?“

„Dessen entsinne ich mich nicht mehr,“ entgegnete Erna nach kurzem Schweigen, und ihre weiße Stirn zog sich in leichte Falten. „Wir sind, als ich noch Kind war, sehr viel umhergezogen, aber nichts hat mir so gefallen, wie jene Gegend.“

„Und hier sind wir im Rufenhain,“ sprach Rölten.

Sie traten aus dem Wald und standen in einem altmodisch angelegten Blumengarten. Rosen und Lavendel hauchten noch einen köstlichen Duft aus, und Geranien, Astern und rote und weiße Rohnblumen verliehen dem Ganzen ein buntes Ansehen.

Nachdem Rölten ihr die letzten schönen Rosen zu einem duft-

tenden Strauß zusammengebunden hatte, forderte er sie auf, sich auch sein Schloß mit anzusehen.

„Es ist ein interessanter, altertümlicher Bau mit verschiedenen alten Bildern,“ erklärte er.

„Ich sehe dergleichen sehr gern,“ sagte Erna, „doch,“ setzte sie zögernd hinzu, „ich fürchte, Ihnen Ihre Zeit zu rauben!“

Als er sie hierüber schnell beruhigt hatte, schritt sie neben ihm her dem Schlosse zu, doch mit einem Ausruf des Staunens und Entzückens blieb sie vor demselben stehen. Nie hatte sie etwas Ähnliches gesehen; selbst Elgenhof ließ sich diesem Bau mit seinen vielen Türmen und Türmchen, den kunstvollen Bildhauereien, den großen, gemalten Bogenfenstern mit dem dichtbewachsenen Erheu nicht zur Seite stellen.

„Das ist ja wie im Feenland!“ rief sie voll Entzücken. „Wie freue ich mich, daß Sie mich hierhergeführt haben!“

Er lächelte trübe. Wenn sie wüßte, daß sie ihn wahrscheinlich dieses Besitztums beraubte, — daß ihr junges Leben mit einem Schlage das feine zu Grunde gerichtet hatte!

Er führte sie durch das große, offene Portal in die zweite Halle, deren Wände mit Waffen und Jagdtrophäen geschmückt waren. Erna fühlte sich tatsächlich wie in einem Märchenland. In sprachloser Bewunderung schweiften ihre Augen umher. Er führte sie die breite Treppe hinauf, über die Galerie, die rings um die Halle führte; er zeigte ihr allerhand Kuriositäten aus fernen Ländern und machte sie auf das und jenes wertvolle Gemälde aufmerksam. Und dazwischen lauschte er ihren naiven Bemerkungen, ihrem munteren Lachen, ihren kindlichen Fragen mit einem ihm selbst unerklärlichen Interesse, — denn war dieses schöne, thörichte Kind nicht sein Verderben?“

Die Zeit verstrich schnell, und als sie endlich den Salon betraten, schlug die Uhr halb zwölf. Erna stunkte.

„Das ist Frau Merlings Frühstückszeit!“ rief sie erschrocken. „Wie lange brauche ich, um nach Haus zu kommen?“

„Mindestens eine Stunde,“ entgegnete Rölten. „Da steht auch mein Frühstück bereit,“ fuhr er mit einem Blick auf den gedeckten Tisch fort. „Würden Sie mir wohl die große Freude machen, es mit mir zu teilen?“ Sie haben von dem weiten Spaziergang sicher Hunger bekommen.“

„Ob Frau Merling nicht auf mich warten wird?“ meinte Erna.

„D gewiß nicht. Bevor Sie nach Haus kommen, ist die Frühstücksstunde ja längst vorüber.“

„Dann nehme ich Ihr Anerbieten an, denn offen gestanden, ich verspüre einen wahren Wolfshunger!“

Sie nahm auf Röltens Aufforderung diesem gegenüber am Tische Platz, — zum großen Erstaunen des alten Dieners, — und sprach dem kalten Aufschnitt und Geflügel tapfer zu.

Unter Ernas arglosem Gedulder verstrich die Mahlzeit; dann sprang das junge Mädchen plötzlich auf; ihr kam der Gedanke, daß Frau Merling sich am Ende vielleicht gar ihres langen Ausbleibens halber um sie ängstigen könnte.

„So erlauben Sie, daß ich Sie heimgeleite,“ sagte Rölten.

Erna hätte seine Begleitung gern zurückgewiesen, aber das brachte sie doch nicht zu stande, und so verliehen sie zusammen das Schloß.

Als Erna voller Freude Frau Merling erzählte, welche angenehmen Vormittag sie verbracht und wie liebenswürdig Baron Rölten sich ihr erwiesen habe, mußte sie voller Erstaunen vernehmen, wie unpassend sie damit gehandelt hatte und daß sie sich nicht wundern dürfe, wenn dieses ihr Abenteuer bald in der ganzen Nachbarschaft die Kunde machen würde.

Denselben Tag hatte Herr von Halden eine längere Unterredung mit seiner alten Freundin. Voll Schrecken vernahm diese

die Einzelheiten von Herrn von Kortis Testament. „Ich Unglückliche habe auf diese Weise Melanies ganze Zukunft zerstört!“ rief sie außer sich. „Was ist nun zu thun?“



General French.

„Ich halte es für das richtigste, Erna von der ganzen Angelegenheit nicht eher etwas zu sagen, bis wir die nötigen Erkundigungen über sie eingezogen haben,“ entgegnete Herr von Salden.

„Sie hegen über ihre Person doch keine Zweifel?“ fragte Frau Werling beunruhigt.

„Ich nicht,“ versetzte jener, „doch bin ich das Melanie sowohl, wie Erna schuldig, da Nölten der kleinen Fremden nicht traut.“

„Baron Nölten?“ rief die alte Dame erstaunt.

„Allerdings; er hat sich um Melanies Hand beworben und ist natürlich nicht sehr erfreut über den Gedanken, ihr Vermögen zu verlieren.“

„Nölten — Baron Nölten hat sich um Melanies Hand beworben?“ wiederholte Frau Werling betroffen. „Dies bedaure ich zu hören; ich fürchte, er ist ein Glücksjäger.“

„Was das anbelangt, wird er sehr bald die Probe bestehen müssen,“ erwiderte Herr von Salden. „Inzwischen müssen wir etwas für Erna thun. Als ihr Vormund werde ich Ihnen vorläufig eine Geldsumme zu ihrem Unterhalt und ihrer Erziehung einhändigen. Sie ist entsetzlich unwissend und bedarf noch sehr der Erziehung. Sie sind doch bereit, sie vorläufig unter Ihrer Obhut zu behalten?“

„Ich würde mich nur ungern von ihr trennen, denn ich habe das Kind wirklich von Herzen liebgewonnen,“ antwortete Frau Werling. —

Wenige Tage später wurde eine Dame engagiert, zu dem Besuch, Erna in allem Möglichen zu unterrichten. Das war aber keine leichte Aufgabe. Das junge Mädchen war gegen Gefährtinnen ihres Alters noch sehr zurück, und alles Lernen und Studieren war ihr verhaßt. Nölten sah sie jetzt nur selten. Frau Werling hielt sie möglichst fern von ihm und erachtete es auch für geraten, Erna mitzuteilen, daß Nölten heimlich verlobt sei mit Melanie, eine Nachricht, welche Erna mit einem ganz eigenartigen Gesichtsausdruck entgegennahm.

Endlich aber sah Nölten seinen schönen Gast doch wieder. Als er eines Nachmittags auf Elgenhof Besuch machte, fand er beide junge Damen in dem Wohnzimmer.

Melanie saß in einem bequemen Armstuhl vor dem Kamin, Erna ihr zu Füßen auf einem niedrigen Schemel. Als er eintrat, wandte sie ihm ihr von der Blut des Feuers leicht gerötetes Gesicht zu.

Ihre schönen Züge, ihre geschmeidige Gestalt, die zarte, weiße Hand, die in Melanies Schoß lag, ließen ihn für den Augenblick seine Verlobte vergessen und nur sie sehen — Erna.



Feldmarschall Lord Roberts. (Mit Text.)

„Ich fürchte, ich störe eine interessante Unterhaltung,“ sprach er lächelnd, näher tretend.

„Sagen Sie lieber: eine Gardinenpredigt!“ antwortete Erna auf welcher sein Blick ruhte, leicht schmolend. „Melanie macht mir Vorwürfe, daß ich diese Bücher nicht so liebe, wie sie.“

„Welche Bücher?“

„Alle! Ich hasse alle Bücher. Wenn ich einmal ein eigenes Heim habe, darf kein Buch darin sein.“

„Wie aber, wenn Sie beispielsweise ein Haus mit einer schönen Bibliothek erbten?“ bemerkte der Baron, indem er ihr gegenüber Platz nahm.

„So würde ich ein Freudenfeuer davon machen,“ lautete die schlagfertige Antwort.

„Das würdest Du wohl hübsch bleiben lassen, Kind,“ widersprach Melanie.

„Ja, vielleicht würde ich die Bücher zu Deinem Ruhm und Frommen bewahren. Doch ich muß aufbrechen,“ fuhr Erna aufstehend fort, „sonst denkt Frau Werling, daß ich wieder sonstwo einen Besuch mache,“ fügte sie mit einem schelmischen Blick auf den Baron hinzu.

„Dein Schützling scheint sich nicht zu kultivieren,“ bemerkte Nölten, sobald die Thür sich hinter Erna geschlossen hatte, „sie ist wohl über das Alter, in welchem Erziehung noch möglich ist, hinaus.“

„Durchaus nicht!“ versicherte Melonie lebhaft. „Ich finde im Gegenteil, daß sie sich in dieser Beziehung sehr bessert.“

„Lassen wir das Thema fallen,“ antwortete Nölten in leicht gereiztem Ton. „Du hast, wie es scheint, eine ganz besondere Vorliebe für dieses — dieses — Kind!“

Die Zeit verstrich und Weihnachten rückte heran. Herr von Salden hatte eine ganze Anzahl von Gästen auf das Schloß geladen, um seiner Tochter recht frohe Festtage zu bereiten.

Frau Werling und ihr Schützling trafen schon mehrere Tage vor dem Feste ein, um Melanie bei den nötigen Vorbereitungen behilflich zu sein.

Diese hatte recht gehabt. Erna hatte sich wirklich sehr verbessert; sie benahm sich jetzt ganz wie eine feine Dame. Sie machte geschmackvolle, elegante Toilette und war im übrigen dieselbe offen, heiter, anmutig und liebenswürdig wie anfangs. Nur hin und wieder noch durchbrach etwas von ihrer früheren Unwissenheit die starre Etikette.

Nölten war täglicher Gast im Schloß, und Erna, die ihn immer sehr gern gehabt hatte, begrüßte ihn stets mit besonders frohem Lächeln. Und wie dankbar war sie ihm dafür, daß er sich nicht verächtlich von ihr abwandte, wie andere der Gäste, wenn sie sich einmal irgend einen Formfehler zu schulden kommen ließen.

Eines Morgens wurde beim Frühstück beschlossen, den klaren,



Prinzessin Mathilde von Bayern und ihr Verlobter Prinz Ludwig von Sachsen-Koburg und Gotha. (Mit Text.)

Nach Photographien von G. Dittmar in München und Aug. Reb in Linz.

kalten Wintertag zum Schlittschuhlaufen auf dem nahen Teiche zu benutzen. Nölten's Frage, ob Erna teil nehme, mußte diese verneinen, da sie sich nicht auf die Kunst des Schlittschuhlaufens verstehe.

„Ich kann auch nicht Schlittschuh laufen,“ mischte Melanie sich ein; „da werden wir an den Teich gehen und den anderen zusehen.“ Nölten gesellte sich als dritter Zuschauer zu ihnen.

Als sie sich dem Schloßthor näherten, kam ihnen ein Herr entgegen, ein schlanker, junger Mensch von feiner Erscheinung, obwohl seine Kleidung eher ein ärmliches Aussehen hatte.

Eben öffnete Melanie die Lippen, um zu fragen, wer das sein könnte, als Erna plötzlich einen Freudenruf that und mit ausgestreckten Händen auf den Fremden zueilte.

Die „wilde Rose“ schien fast außer sich zu sein vor Entzücken. „James, James, bist Du es denn wirklich?“ rief sie jubelnd.

„Ja, Erna, ich bin es,“ entgegnete der Fremde in herzlichem Tone.

„O, wie freue ich mich, Dich wiederzusehen!“ antwortete Erna.

„James Carew, mein ältester und bester Freund, Melanie!“ wandte sie sich zu dieser.

„Es freut mich, Sie persönlich kennen zu lernen,“ sagte Melanie, dem Fremden die Hand reichend. „Dem Namen nach sind Sie mir durch Ernas Erzählung längst bekannt.“

„Sie sind sehr gütig,“ erwiderte der junge Mann. „Ich sprach

„Erna paßt in jede Gesellschaft,“ verfezte Melanie scharf. „Wenn die Leute wüßten, daß sie eigentlich Eigentümerin von Elgenhof ist, würden sie und ich in der Leute Augen bald die Rollen wechseln,“ schloß Melanie mit Bitterkeit.

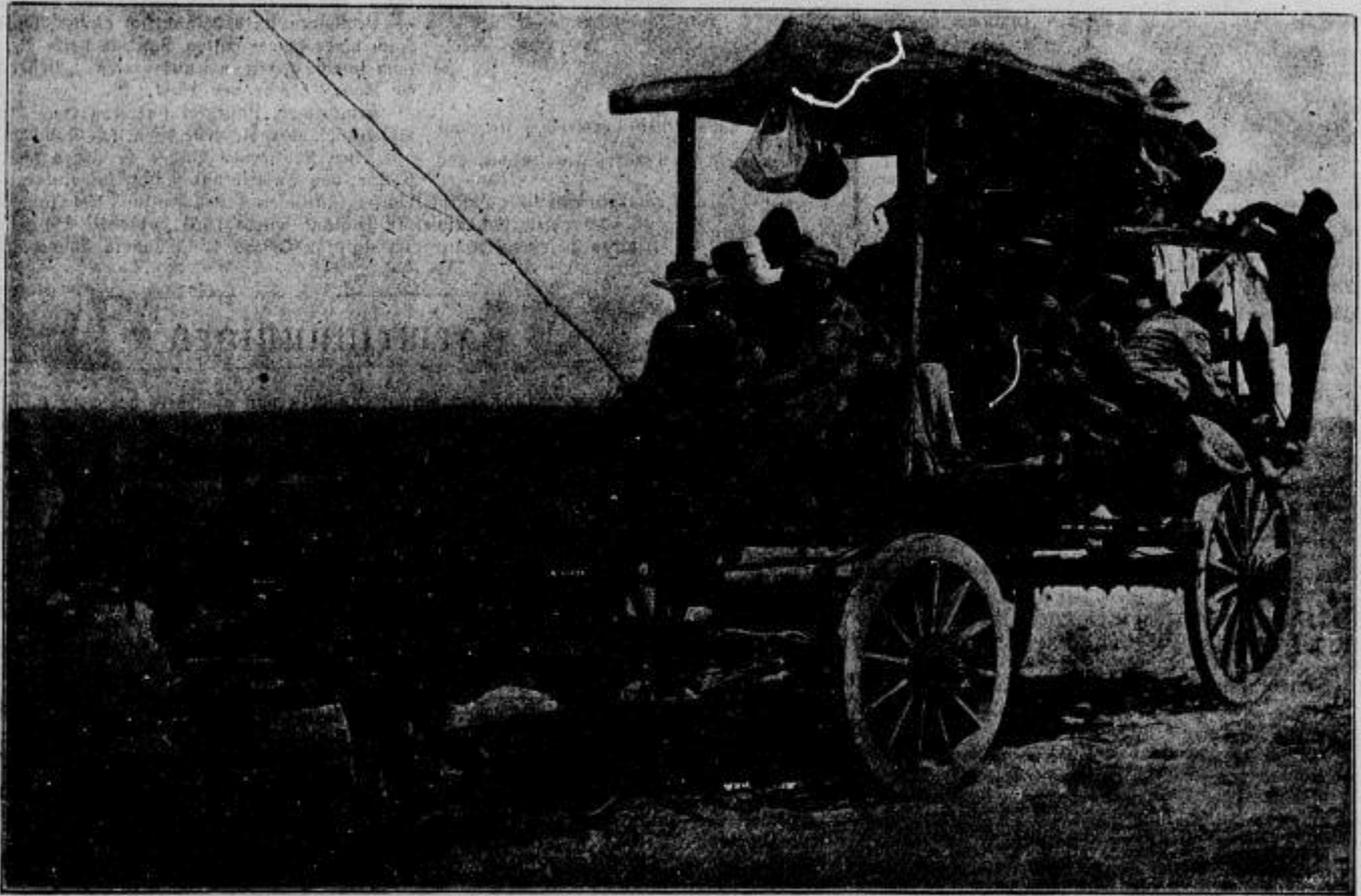
„Und Dir ist nicht bange, von Deiner Höhe herabzustürzen?“ fragte Nölten. „O, Melanie, sei vernünftig und überlege, was Du thust. Erspare es Erna, sie in eine Sphäre zu verpflanzen, in welcher sie verderben muß, und behalte Du Deine bisherige Stellung inne.“

Melanie aber schüttelte ernst den Kopf.

„Mir bleibt keine Wahl!“ sprach sie.

Schweigend schritt Nölten neben ihr her, die widerstreitendsten Gefühle kämpften in seinem Innern. Ernste Sorgen lasteten auf ihm. Nur die Kunde seiner Verlobung mit der reichen Erbin hielt die Gläubiger fern. Daß Melanies Verzichtleistung auf diesen Reichtum sein Ruin war, das wußte er allein. Und hierzu kam auch noch die traurige Erkenntnis, daß er die wirkliche Erbin der vermeintlichen vorzog.

„Ja, so war es in der That; er liebte Erna leidenschaftlich.



Bilder vom Transvaalkrieg: Marketenwagen der Burenarmee. Photographische Momentaufnahme.

querst bei Frau Merling vor; dort wurde mir gesagt, daß ich beide Damen hier finden würde; darum erlaubte ich mir, meine Jugendgespielin hier aufzusuchen.“

„Sie kommen direkt von der Reise?“

„Ja, ich bin erst vor einer Stunde angekommen und habe in dem Gasthaus im Dorfe Logis genommen.“

„Erna,“ wandte Melanie sich zu dieser, „Du thätest gut, mit Mr. Carew in das Haus zurückzukehren. Unsere Gäste sind, wie ich sehe, uns vorausgeeilt. — Sie bleiben doch einige Zeit hier, Mr. Carew?“

„Auf circa vierundzwanzig Stunden,“ antwortete dieser.

„So lade ich Sie freundlichst ein, unser Gast zu sein, Herr Carew,“ bat Melanie, und mit freundlichem Gruße trennte sie sich von beiden.

„Wer ist dieser Mensch?“ fragte Nölten, der in geringer Entfernung auf Melanie gewartet hatte.

„Ein Jugendfreund Ernas,“ antwortete sie. „Für sie freue ich mich über seinen Besuch, denn ich glaube, die Arme hat in den letzten Tagen manche Kränkung erfahren müssen.“

„Das ist wahr,“ gab Nölten mürrisch zu. „Die Damen sind eifersüchtig auf sie; sie — nun, sie paßt wirklich nicht in unsere vornehme Gesellschaft.“

Wie schmerzlich durchzuckte es ihn, als er sah, mit welcher Freude sie den jungen Amerikaner begrüßte. Seine Ehre band ihn an Melanie, während seine Liebe zu Erna und seine traurige, pekuniäre Lage ihn in die größte Aufregung und Unschlüssigkeit versetzte.

Während diese zwei in ernstes Sinnen versunken schweigend nebeneinander hergingen, schritten Erna und der junge Fremde in lebhaftem Geplauder dem Hause zu.

Sie hatten sich beide so viel zu fragen und zu erzählen. James sagte ihr, daß es ihm nach ihrer Abreise in Kalifornien keine Ruhe mehr gelassen habe und es ihm endlich nach vielem Bemühen gelungen sei, in Deutschland in einem bedeutenden Handlungshaus Stellung als Korrespondent zu erlangen.

„Aber ich konnte meine dortigen Pflichten nicht eher antreten,“ schloß er, „als bis ich Dich, meine Erna, wiedergesehen und von Deinen eigenen Lippen gehört habe, daß es Dir gut geht und Du glücklich bist.“

„O, es ist mir ja immer ganz gut gegangen,“ erwiderte sie, „aber glücklich, — nein, glücklich bin ich nicht. Frau Merling ist sehr freundlich gegen mich, aber — o, Du wirst es kaum glauben, — sie hat mich wieder in die Schulstube gesteckt! Dennoch habe ich sie so lieb, daß ich mich darüber schon hinwegsetzen wollte.“



**Aufrichtig.**

Hausfrau: „Wenn wir uns auf dem Ball amüsieren, Jette, dann kommen wir erst sehr spät nach Hause!“  
 Jette (die ihren Schatz erwartet): „Ach gnädige Frau, möchten Sie sich doch recht sehr amüsieren!“

Über hier! Wir kamen als Gäste her; die Damen jedoch behandeln mich allesamt, als gehörte ich nicht zu ihnen, als wäre ich ein Eindringling in ihre Kreise, eine Bettlerin. Ach, James, hier in Deutschland ist alles sehr vornehm und großartig, aber ich war doch viel glücklicher in dem bescheidenen Boardinghaus, als Du mich englisch lehrtest und wir zwei des Abends nach Mamas altem Klavier zusammen tanzten.“

(Fortsetzung folgt.)



**UNSERE BILDER.**

Feldmarschall Lord Roberts hat England im Alter von 67 Jahren verlassen, um das General-Kommando der Truppen in Südafrika zu übernehmen. Lord Roberts, dessen Wirkungskraft gleich ist seiner Popularität, hat niemals gegen einen weißen Feind gefochten, aber er hat Erfahrung genug, um die schwierige Aufgabe, die sein Land in seine Hände legt, zum guten Ausgange zu führen. Vor beinahe zwanzig Jahren ging er nach Madras als Mitglied des Generalstabes und diente danach acht Jahre als Ober-Kommandeur in Afghanistan, wo er sich durch seine guten Erfolge im Jahre 1892 den Titel Baron Roberts von Kandahar und von Waterford erwarb. 1895 wurde er Ober-Kommandeur der Streitkräfte in Irland. Mr. Chamberlain nannte ihn dort in einer Rede in Dublin den größten aller irischen Führer, der von England in einem wichtigen Moment gewählt worden sei. Lord Roberts, der im Jahre 1859 Nora Henriette, die Tochter des verstorbenen Oberstleutnant John Bewes heiratete, übernahm seine schwierige Aufgabe in einem Augenblicke, wo er einen traurigen Verlust zu verzeichnen hatte, denn in der Niederlage, die General Buller bei Colenso erlitt, verlor er seinen einzigen Sohn, der als Leutnant und Adjutant unter Buller diente und zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Gleichzeitig bringen wir ein Porträt des englischen Generals French.

Eine Verlobung im bayerischen Königshause. Auf Schloß Leutstetten in Oberbayern erfolgte im Dezember v. J. die Verlobung der Prinzessin Mathilde, dritten Tochter des Prinzen Ludwig, der nach menschlicher Berechnung einft den bayerischen Königsthron einnehmen wird, mit dem Prinzen Ludwig von Sachsen-Koburg-Gotha. Am 17. August 1877 auf Villa Amsee bei Lindau geboren, erhielt Prinzessin Mathilde die gediegenste Erziehung, die ihre reichen Geistesgaben zu voller Entwicklung brachte. Im trauten Familienleben, unter sorgfamer Führung der edeln Mutter, Prinzessin Maria Theresia, Erzherzogin von Oesterreich, ward nicht minder die Herzensbildung gepflegt. Der Bräutigam ist am 15. September 1870 zu Ebenthal als Sohn des Prinzen Ludwig August von Sachsen-Koburg-Gotha und der Prinzessin Leopoldine von Braasilien geboren und ein Enkel der Prinzessin Clementine von Saxe-Coburg, Mutter des Fürsten Ferdinand von Bulgarien. Prinz Ludwig steht als Oberleutnant im 4. Regiment der Tiroler Kaiserjäger in Linz.



**ALLERLEI.**

Vom Kasernenhof. Unteroffizier (zu einem Soldaten, der eben mühsam auf eine Stange hinaufgeklettert ist und oben auf das Kommando zum Abklettern wartet): „Kerl, wie lange bleiben Sie denn noch da oben! Sie glauben wohl, Sie sind im Urlaub?“  
 Schulkameraden. Als der Fürst Blücher von Wahlstadt im Jahre 1816 nach Moskau kam, fand er dort in einer Gesellschaft in dem Senator Löwen-

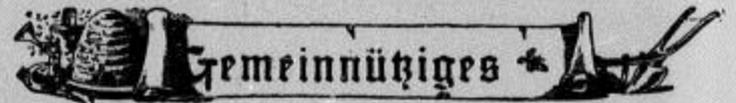
hagen einen alten Schulkameraden. Mit der ihm eigenen Treuebergigkeit ging er auf den Senator zu und rebete ihn mit dem brüderlichen Du an. Der letztere, verlegen, verbeugte sich tief und stammelte Durchlaucht und mehrere Worte der kalten Ceremoniensprache, aber Blücher unterbrach ihn mit dem Zuruf: „Sei doch kein Narr, Löwenhagen, oder glaubst Du, daß ich ein Narr geworden bin? Wir waren in der Jugend Brüder und sind es noch.“

Nach dem Hausball. Hausfrau: „Ach — Sie wollen sich schon entfernen?“ — Hausherr: „Läß sie nur, jetzt bekommen sie überall noch etwas ordentlich Warmes zu essen!“

Unverfroren. „Die Robistin hat mir die Rechnung gegeben und gesagt, sie müsse heute Geld haben, da sie ihre Stoffrechnung schon drei Monate schuldig ist.“ — „Recht nett von den Leuten, sie machen Schulden und ich soll ihnen das Geld zur Bezahlung geben.“

Beethoven-Knechtchen. Der König von Preußen ließ durch seinen Gesandten bei Beethoven anfragen, ob er einen königlichen Orden oder fünfzig Stück Dukaten vorgöge? — „Fünfzig Dukaten!“ war Beethovens nachdrückliche Entscheidung. — Beethoven starb bekanntlich an der Wassersucht. Nach einer schmerzhaften Punctur hatte Beethoven noch Humor genug, um auszurufen: „Besser Wasser im Bauch, als in den Werken!“ St.

Schauspiel, Lustspiel und Konzert. Das erste Schauspiel oder die erste öffentliche Komödie wurde auf einer Bretternen Bühne zu Athen 562 Jahre v. Chr. von Sulario und Dolon aufgeführt. Terentius, ein römischer Lustspieldichter, führte sein erstes Lustspiel 154 Jahre v. Chr. auf. Das erste Schauspiel in England wurde 1551 gegeben. Die erste Subskription zu einem Konzert erfolgte zu Oxford 1665 und in London 1678.



**Gemeinnütziges**

Beim Ankauf von Kanarienvögeln von auswärts hat man zu beachten, daß der mit der Post angekommene Vogel nicht sofort direkt in ein warmes Zimmer gebracht wird. Der Vogel soll vielmehr vorläufig in ein temperiertes Zimmer gestellt und in seinem Transportkäfig gefüttert werden. — Erst am andern Tag bringt man ihn in die Wärme. Man giebt ihm guten Nahrung, etwas Futter und lauwarmes Trinkwasser. Notwendig ist, sich beim Verkäufer über die seitherige Fütterung zu erkundigen. Fremde Kanarienvögel müssen sich erst an die neue Dehausung gewöhnen, ehe sie singen. Das dauert gewöhnlich acht Tage.

Als wirksames Mittel gegen Frostbeulen kann folgendes empfohlen werden. Man löse eine walnußgroße Menge Chloralkali in einer kleinen Menge heißen Wassers auf. Die Lösung seihe man durch ein feines Stück Zeug und verdünne sie dann mit etwa 1 Liter warmen Wassers. In dieser Flüssigkeit bade man die mit Frostbeulen behafteten Hände oder Füße, und schon nach kurzem Gebrauche werden die Frostbeulen verschwinden.

Um scharfe Hektographenabzüge zu erhalten, beneht man das Papier, welches den Abzug aufnehmen soll, mit starkem Alkohol, trocknet es leicht zwischen Fliesspapier und zieht darauf die Kopie wie gewöhnlich ab. Die auf diese Weise erhaltenen Abzüge werden sehr scharf und deutlich.

**Verwandlungs-Aufgabe.**

Alwin, Hero, Thora, Ronde, Adel, Wasserfreuden.  
 Jedes dieser Wörter ist durch Umstellung seiner Buchstaben in ein anderes Wort zu verwandeln. — Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben ihre Anfangsbuchstaben, in umgekehrter Reihenfolge gelesen, den Namen eines Komponisten aus einem alten, adeligen Geschlecht. Die Anfangsbuchstaben der gegebenen Wörter nennen, ebenfalls in umgekehrter Reihenfolge gelesen, eine seiner Opern.

**Quadraträtsel.**

Werden nebenstehende 25 Buchstaben in richtiger Weise gesetzt, so ergeben sich, von oben nach unten und von links nach rechts gelesen, folgende Benennungen:  
 1) Eine Stadt in der Schweiz; 2) Unteilbare Teilchen der Materie; 3) Italienische Ränge; 4) Eine Stadt in Hannover; 5) Ein deutsches Flößchen.

German Rotenfels.

**Logogriph.**

Zu tragen mich dankt's manchen Mann  
 Als eine große Ehr —  
 Seht du jedoch ein M voran,  
 Wird's ein Berbrechen schwer.

Ferdinand Beuler.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

**Auflösungen aus voriger Nummer:**

Der Anagramm-Aufgabe: Alp, Rabe, Rang, Laß, Wase, Wale, Schall. — Legende — Parabel. — Der Palindrom: Win. — Der Charade: Weinstock.

Alle Rechte vorbehalten.